

Bizarre Gaukler versteigern, was die Welt nicht braucht

ZÜRICH. Das Broadway-Variété lebt weiter – unter neuer Leitung, aber mit dem alten nostalgischen Charme. Mit der neuen Show «La Gant» bringen die bizarren Gaukler frischen Wind ins Schaubudenleben und überzeugen mit raffinierten Effekten.

INTERVIEW: GUIDA KOHLER

Die letzten 20 Jahre stand das Spiel- und Verzehrtheater Broadway-Variété unter der Ägide von Irma und David Schönauer. Nun wurde es von Luca Botta, Max Läubli, Raphaël Diener und Christoph Spielmann übernommen. Die vier ehemaligen Truppenmitglieder haben sich zum Ziel gesetzt, die älteste noch reisende Schaubude, die seit 1947 durch die Schweiz tingelt, mit altbewährten Elementen und neuen Akzenten am Leben zu erhalten.

In ihrer neuen Show «La Gant. Alles, was die Welt nicht braucht» verwandeln die Gaukler das Theaterzelt in ein Auktionshaus und versteigern allerlei Skurriles, zum Beispiel auch mal einen tosenden Publikumsapplaus. Bezahlt wird mittels hauseigener Währung, den Talenten. Was sonst noch neu ist und wie sich die erste Tournee gestaltet, verrät uns Luca Botta, Co-Leiter, Wortakrobat und Auktionator in der neuen Show.

Was hat Sie und Ihre drei Kollegen dazu bewegt, das Abenteuer mit dem Broadway-Variété zu wagen?

Luca Botta: Wir hatten alle schon vorher eine Affinität zu dieser Art Variété-Theater und waren etliche Jahre hier angestellt. Durch unsere Arbeitsmoral und Qualität haben wir das Vertrauen von David Schönauer gewonnen. Wir seien die Einzigen gewesen, wie er mal gesagt hat, denen er dieses Theater anvertraut hätte. Der besondere Reiz, hier zu arbeiten, zu erschaffen und zu leben, ist, dass es vielseitiger gar nicht sein kann. Wir wollen und müssen uns von Jahr zu Jahr neu erfinden.

Welche neuen Elemente prägen nun das Broadway-Variété?

Wir haben eine Show erarbeitet, die sich von einem gewöhnlichen Variété-Programm unterscheidet. Wir lassen den klassischen Vorhang im Verlauf des Abends verschwinden, und alle Darbietungen laufen ineinander über, ohne das klassische Variété-Muster: Ansagen, Vorhang auf, Action, Vorhang zu ... Dadurch wurde die Show zu einem Gesamtkunstwerk.

Ist in Zeiten der Virtualität und der schnellen Effekte eine nostalgische Schaubude



In einer Kulisse, die zum Sattsehen einlädt, wird Skurriles versteigert: Das Broadway-Variété gastiert in Zürich. Bild: Mischa Scherrer

überhaupt noch publikumswirksam?

Es sind das Engagement, die Unverfrorenheit und Kompromisslosigkeit des ganzen Teams, die einen Besuch bei uns so einzigartig machen.

Worin zeigt sich das zum Beispiel?

Da wir selber das Bühnenbild bauen, die Requisiten entwerfen und umsetzen und wir alle begnadete Handwerker sind, haben wir unsere eigene Art von Effekten kreiert, die mehrheitlich mechanisch sind: Tischdecken fliegen unter dem Zelt Dach davon, ein aus Wasserleitungen gebautes Grammophon berieselt das Publikum mit Tafelmusik, ein mobileartiger Feuerkronleuchter schwebt inmitten des Theaters ... Das Bühnenbild bietet durch etliche Türen und Klappen unzählige Auftrittsmöglichkeiten. Im Gegensatz zur rasanten Inszenierung setzt unser Haustier, die Schildkröte Adam, auf die Langsamkeit. Zudem wird der Fokus von moderner theatralischer Lichtführung pointiert eingesetzt.

Plaudern Sie doch bitte ein bisschen aus dem Nähkästchen und erzählen Sie uns eine Anekdote, die Sie heute noch vergnüglich stimmt.

Da gäbe es wahrlich ein Buch zu schrei-

ben ... Kürzlich war ich in einer Show daran, etwas zu versteigern. Ein weiblicher Gast hatte vier Talente geboten, daraufhin bot ein Herr fünf Talente. Da fragte ich die Dame, die als Erste geboten hatte: «Möchten Sie Sex machen?» Erst hat die Servicecrew schallend gelacht, dann das Publikum, und als ich meinen Versprecher realisiert habe, bin auch ich einem Lachanfall erlegen.

Wie war der Start Ihrer ersten Tournee?

Wir durften im Vorfeld dieser Tournee von einer sehr grosszügigen finanziellen Unterstützung einer engeren Broadway-Familie profitieren, und wir erleben eine wunderschöne Resonanz und Treue von Broadway-Stammgästen. Wir verzeichnen zudem einen Zuwachs an neuen Schaulustigen. Und wir haben ein unglaublich familiäres Team, mit dem sich die kleinen und grösseren Pannen immer mit lachendem Herz bewältigen lassen.

David Schönauer war eine charismatische Persönlichkeit, die das Broadway-Variété nicht nur hinter den Kulissen prägte. Begegnet Ihnen das Publikum eher mit Wohlwollen oder mit Skepsis?

Ich erfahre es mehr als Neugier, als Vorfreude und als ein Schwelgen in Erinne-

rungen. Hie und da kommt die Frage auf, wie es David und Irma geht und was sie machen. Letztlich ist es aber immer Wohlwollen. Und die Freude, dass das Broadway-Variété weiter lebt.

Und zum Schluss: Wovon träumen Sie, wenn Sie an die Zukunft des Broadway-Variétés denken?

Als Erstes von unendlich vielen fantastischen, fantasievollen Ideen und Shows. Dann möchten wir die Zusammenarbeit um Kunst- und Arbeitsformen erweitern, die wir bis anhin noch nicht eingebunden haben, zum Beispiel bildende Kunst, Design oder Architektur. Wir wünschen uns, dass eine Gemeinschaft entsteht, in der sich die verschiedensten Künstler, Macher und Querdenker treffen und einander unterstützen können. Und dass wir neben den treuen Stammgästen ganz viele neue Zuschauer anziehen, deren Herzen wir erfreuen können. Und dass alle, die uns besuchen, mit allen Sinnen erleben können, dass es alles, was die Welt nicht braucht, eben doch braucht.

«La Gant. Alles, was die Welt nicht braucht»: bis 1. September. Broadway-Variété, Kasernenareal, Zürich. Reservationen: Mobile 079 302 71 56, www.broadway-variete.ch.

Nächste Woche Ticketverlosung!

ZUM SONNTAG

VON BERTHOLD HAERTER

Sich nicht schämen

Ein Mann erhält eine schlechte Diagnose. Ich höre davon und besuche ihn. «Ihnen kann ich es ja sagen», meint der Mann. «Der Glaube hilft mir, mit dieser Situation zu leben. Anderen kann ich es nicht sagen, ich würde mich schämen.»



Ich besuche eine Frau, die eine schwere Krankheit hat und der es langsam immer schlechter geht. «In der Nacht habe ich oft Angst», sagt die Frau. «Ich bekomme Panik und fühle mich von der Welt verlassen. Ich singe dann die Lieder, die ich im Konfirmandenunterricht gelernt habe. Das gibt mir Kraft. Ihnen erzähle ich das gern, bei meiner Familie würde ich mich schämen.»

Was ist Scham? Wolfgang Huber schreibt: «Scham entsteht aus dem Wunsch, dazuzugehören. Sie überfällt uns, wenn wir etwas tun, was uns von anderen trennt. Denn der Wunsch, dazuzugehören, ist tief in der menschlichen Seele verankert; unser Sozialverhalten ist zu grossen Teilen von diesem Wunsch geprägt. Umgekehrt gehört das Gefühl, ausgestossen zu sein, deshalb zu den schmerzlichsten Erfahrungen, die uns begegnen können. Am schlimmsten ist die Angst, von anderen verstorben zu werden.»

Wenn ich in schweren Zeiten meinen Glauben als Hilfe erfahre, muss ich mich deshalb schämen? Wenn Kirchenlieder mir helfen, meine Angst auszuhalten und die Panik durchzustehen, muss ich mich deshalb genieren? Werde ich von anderen ausgestossen oder ausgelacht, wenn ich dazu stehe, dass mein Gottvertrauen mir hilft, schwere Zeiten auszuhalten? Dieses Gottvertrauen wird nicht immer 100 Prozent sicher sein. Es wird oft etwas Unsicheres, aber mich Tragendes bleiben. Es würde aber manchen erstaunen und beeindruckend, wenn ich ihnen gegenüber von meinem Glauben reden würde.

Einer, der zu seinem Glauben stand, war der Apostel Paulus. Er schreibt einer kleinen christlichen Gemeinde in der damaligen nicht-christlichen Welthauptstadt Rom. Er will ihnen in ihrer Situation Mut machen: «Ich schäme mich des Evangeliums nicht; eine Kraft Gottes ist es zur Rettung für jeden, der glaubt...» Paulus' Mut, sich nicht seines Glaubens zu schämen, sondern sich dazu zu bekennen, beeindruckt bis heute. Zu meinem Glauben zu stehen, gibt mir Kraft, ja kann Rettung in manch schwerer Situation sein. Ich muss mich dessen nicht schämen. Ich wünsche Ihnen den notwendigen Mut.

Berthold Haerter ist reformierter Pfarrer in Oberrieden.

Junge Musiker als Solisten

MUSIKSOMMER. In Jona interpretiert die zehnjährige Emilia von Albertini eine Schubert-Sonate. Zu hören ist zudem Mozarts «Kegelstatt-Trio».

FREDY STÄHELI

Im Fokus des diesjährigen «Podiums» steht neben den jungen Künstlern Mozarts berühmtes, legendenunwobenes «Kegelstatt-Trio». Die in der alten Mozart-Literatur kolportierte Anekdote, Mozart habe das Trio beim Kegeln komponiert, ist nirgendwo von ihm bestätigt. Horn-Duos hatte er unter Kegelscheiben geschrieben – das bestätigte er, nicht jedoch explizit dieses Trio. Da Mozart aber immer Musik im Kopf hatte, kann man

sich mit ein wenig Humor vorstellen, wie ihm das Motiv im ersten Satz beim Kegeln einfiel: anrollen der Kugel, durcheinanderwirbeln der Kegel, von denen einzelne verzögert fallen, die letzte in die schwebende Terz, was die Spannung erhält.

Wunderkind

Im Musiksommerkonzert in Jona kann man sich aber auch vom grossen Talent der erst zehnjährigen Geigerin Emilia von Albertini überzeugen, die mit der Schubert-Sonate D 385 op. 137 das Publikum verblüffen wird. Die Herrlibergerin wurde im Jahr 2002 als Kind einer ukrainischen Mutter und eines Schweizer Vaters in eine Nichtmusikerfamilie geboren. Im Alter von fünf Jahren begann sie mit dem Violinspiel und bewies dabei

schnell ihr aussergewöhnliches Talent, so dass sie in den ausgewählten Kreis der Schüler des Violinpädagogen Zakhar Bron aufgenommen wurde. Bereits im Alter von sieben Jahren trat Emilia von Albertini als Solistin mit dem Artesono-Jugendorchester in Neuenburg auf. 2011 gewann sie am internationalen «Luigi Zanuccoli»-Wettbewerb in Italien den ersten Preis in ihrer Alterskategorie und wurde auch absolute Gewinnerin des Wettbewerbs über alle Alters- und Instrumentenkategorien.

Die anderen Solisten, Melinda Maul, Veit Benedikt Hertenstein und Pavel Yeletzkiy, sind bereits ausgebildete, diplomierte und preisgekrönte junge Musiker, die mit je einem Solowerk begeistert werden. Der Bratschist Veit Benedikt Hertenstein, Gewinner des ersten Prei-

ses der Young Concert Artists International Auditions 2011, ist ein spannender Musiker, der sich in den letzten Jahren auf diesem Instrument einen Namen gemacht hat. Er spielt von Prokofiew «Romeo und Julia», transkribiert für Viola und Klavier. Am Klavier begleitet ihn Pavel Yeletzkiy, ein hochbegabter junger Pianist. Die Klarinetistin Melinda Maul wurde 1985 in Ungarn geboren. Sie erhielt 2007 das Lehrdiplom und 2009 das Konzertdiplom – beides mit Auszeichnung – an der Musikhochschule Basel bei François Benda. Von ihr ist Camille Saint-Saëns' Sonate für Klarinette zu hören. Auf die Darbietungen der hochkarätigen jungen Musikerinnen und Musiker darf man gespannt sein.

Podium junger Künstler: Sonntag, 19. August, 19 Uhr. Stadtsaal Kreuz, Jona. Eintritt frei, Kollekte.



PARTYZEIT

«Follow your heart» an der Street Parade: heute von 13 Uhr bis Mitternacht in Zürich und in der Agglo.

Bild: Verein Street Parade Zürich